



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Ein Bischof redet Klartext

31.01.1989

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.48.11

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-30904](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-30904)

Ein Bischof redet Klartext

=====

Für einen lebendigen Geist und wider den Fundamentalismus

Von Bischof Reinhold Stecher, Innsbruck

Fünf katholische Studentenverbindungen des österreichischen Cartellverbandes (ÖCV) haben kürzlich dem Bischof von Innsbruck, Reinhold Stecher, gleichzeitig ihr Band verliehen. Der Oberhirte im Land Tirol hielt nach der Ehrung eine bemerkenswerte Dankesrede, in der er zu den gegenwärtigen Spannungen in der Kirche Stellung nahm. Wir geben sie in leichtgekürzter Form wieder:

Im Bischofsamt bin ich nie ohne Konfrontation ausgekommen. Das hat mir immer leid getan, weil mein innerster Wunsch natürlich in die Richtung eines großen, vielfältigen Miteinanders in der Kirche geht, nach jenem Einssein, von dem der Herr der Zeit am Abend seines Lebens gesprochen hat. So scheint es mir sinnvoll, auf jene Spannung hinzuweisen, die in der Kirche die Einheit auf der einen Seite verlebendigt, auf der anderen auch bedroht; jene Spannung, die jeden von uns persönlich, jede Gemeinschaft, jede Gemeinde und die Kirche als Ganzes tangiert und von der mein Schreibtisch tagtäglich erzählen könnte.

Spannung des Lebendigen

Es ist jene Spannung, die immer dann besonders virulent wird, wenn ein Zeitalter durch eine gewisse Dynamik gekennzeichnet ist, wenn man zu neuen Ufern aufbricht, wenn die Beben der Epoche die ältesten und ehrwürdigsten Mauern erreichen. Es ist die Spannung zwischen dem Alten und dem Neuen, dem Ungewohnten und dem Gewohnten, der Vorhut und der Nachhut, dem Abenteuer und der bergenden Höhle - die Spannung zwischen Exodus und Heimkehr, zwischen Fortschritt und Tradition - oder, um es in den gefährlicheren Extremen zu formulieren, zwischen Traditionalismus und Progressismus, zwischen der Irrfahrt in ein utopisches Morgen und der Flucht hinter die schützenden Mauern des Gestern.

Diese Spannung gehört zum Leben. Sie gehört zum Menschen. Jeder Anthropologe, jeder Historiker, jeder Verhaltensforscher und jeder Konfliktpsychologe würde das unterstreichen. Und der Exeget des Neuen Testaments wird sagen: Ich kenne diese Spannung von den ersten Tagen der Kirchengeschichte her. Sie zieht bereits durch die

Berichte der Apostelgeschichte. Wenn diese Spannung aufhörte, würde sich die Vergreisung ankündigen. Trotz aller Gefahr und Belastung hat diese Spannung immer wieder Appellcharakter. Sie ist in der Kirche das Wetterleuchten einer Epoche, in der Gottes Geist über die Wogen der Krise hin zum Kern der Botschaft und der christlichen Existenz führen will.

Wider die Angst

Und darum wäre es falsch, dieser Spannung nur mit einer - menschlich verständlichen - Reaktion zu begegnen: der Angst. Christus wollte die Angst als seelischen Grundstrom nicht. Er wollte aber sicher auch nicht die Entscheidung hin zu den Extremismen der einen oder anderen Art. Aus seinem Wort, daß jeder Lehrer in der Kirche einem Hausvater gleichen müsse, der "Altes und Neues aus seinem Schatze hervorholt", ist abzulesen, daß er seine Kirche weder als geistige Modeboutique noch als Antiquitätenladen verstanden wissen wollte.

Im religiösen Raum erfährt diese Spannung meist eine beträchtliche Verschärfung. Nirgendwo ist Renovation heikler als im Raum des Heiligen. Es ist dies nun einmal ein Tabu-Raum der Menschheit, in der sie das Überzeitliche aufbewahrt weiß. Natürlich ist auch dieser Raum nicht gefeit gegen die Anhäufung von Fehlentwicklung und Zerfall, von Verstaubtem und Erstarrtem. Das gilt auch für die Räume des Heiligen in der Kirche. Der Herr hat uns nur versprochen, daß in ihr das Ganze seiner Wahrheit bleiben wird, aber eingebettet in viel menschliche Unzulänglichkeit. Nirgendwo jedoch muß man mit Aufräumarbeiten und Renovierungen behutsamer vorgehen als in diesem Raum des Heiligen. Und trotzdem braucht es auch in der Kirche Innovation.

Die genannte Spannung ist heute eines Bischofs tägliches Brot. Zunächst durchaus nicht als bedrückende Tragik, sondern als normaler Alltag, als Würze des Lebens, als ständige Herausforderung zum Abwägen von Argumenten, zum Suchen, Lernen und Wachsen. Schwieriger wird es, wenn radikale Randerscheinungen Macht über die Herzen gewinnen.

Gefahr des Fundamentalismus

Interessant ist dabei, daß sowohl der erstarrte Traditionalist wie der Innovationsbessene einem Fundamentalismus zuneigen. Beide entfernen sich auf ihre Weise von der Mitte, die wir in Christus besitzen. Beide sind rationalen Argumenten unzugänglich und übernehmen Züge des Fanatischen. Beide verlieren sich in sekundären Problemen, beide benützen Aussagen der Heiligen Schrift, ohne auf den Geist des Ganzen und den Sinn des Ursprünglichen zu achten - ganz nach Art der Sekten.

Und beide haben auch immer ein berechtigtes Anliegen - sei es die Sorge um die Erhaltung des Glaubens und der Moral auf der einen oder das Bemühen um ein zeitgemäßes Christentum und um verdrängte oder übersehene Probleme auf der anderen Seite. So einfach ist es nicht, daß die Wahrheit immer und überall im arithmetischen Mittel liegt. Sie ist bald da oder dort deutlicher akzentuiert. Die Mitte stimmt nur im Ganzen. Vielleicht nützt es, sich die Akzentuierungen in den Extremen bewußt zu machen:

1.- Der Traditionalist knüpft bei der Urangst des Menschen vor jedem Wandel des Vertrauten an und verkennt, daß der Mensch, auch der gläubige, wandlungsbereit sein muß, will er der Wahrheit folgen.

- Der Progressist ist geneigt zu übersehen, daß der Mensch auch das Vertraute braucht, und daß nur der Herr der Welt einmal sagen darf: "Siehe, ich mache alles neu" (Offb.):

2.- Der Traditionalist plädiert für eine fragwürdige Sicherheit hinter den Festungsmauern der Autorität; er tritt ihr das Denken ab, läßt sich indoktrieren und vernachlässigt die Bildung einer eigenen Überzeugung.

- Der Progressist gerät in die Versuchung, mit übermäßiger Hinterfragung und Kritik ringsum nur Verunsicherung zu verbreiten.

3.- Der Traditionalist schließt in der Kirche das Fenster, das Johannes XXIII. geöffnet hat. Wegen seines zu doktrinären Gehabes schlägt seine Sprache keine Brücken mehr zu den Herzen der Menschen von heute.

- Der Progressist reißt alle Türen und Fenster der Kirche so weit auf, daß es in allen Winkeln zieht. So bläst der Zeitgeist ungehemmt durch alle Räume, und der schlichte Gläubige hat nicht mehr das Gefühl, im Haus des Herrn zu wohnen. Bei seiner Konfrontation mit der Welt vergißt der Progressist den Filter, den die Schrift vorschreibt: "Prüft alles, das Gute behaltet..."

4.- Der Traditionalist wittert hinter jeder Begegnung mit anderen Religionen und Bekenntnissen "Verrat am Glauben". Er ist geneigt, Vorurteile zu konservieren, auch den christlichen Antisemitismus.
- Der Progressist unterliegt oft der Versuchung, Unterschiede zu überspielen und einzuebnen, und läuft Gefahr, in einem oberflächlichen "Seid umschlungen, Millionen", das katholische Profil zu verlieren.

5.- Der Traditionalist erlaubt dem Heiligen Geist nur eine Windrichtung: die von oben nach unten.

- Der Progressist gestattet nur die umgekehrte. Er betrachtet das Lehramt als überflüssigen Blinddarm im mystischen Leib der Kirche, nicht als vom Herrn gewolltes Organ.

6.- Der Traditionalist ist anfällig für Seitenfrömmigkeiten, Privatoffenbarungen und Drohbotschaften, die die zentrale Wahrheit des Christlichen verzerren und verdunkeln.

- Beim Progressisten geraten an sich berechnete Zeitprobleme (Frieden, Umwelt, Frau, Dritte Welt) derart in die Mitte, daß die Sache Christi in eine gesellschaftskritische Unternehmung umzuschlagen droht.

7.- Der Traditionalist ist in der Versuchung, Religion nur noch in Gesetz und Moral umzugießen. Er kreist mit Vorliebe um Fragen der Sexualität und des Gehorsams. Er sieht überall Todsünden. Das befreiende Geheimnis geht unter.

- Dem Progressisten fällt es wiederum nicht schwer, eindeutige Forderungen und Härten der Botschaft Christi so lange abzuschleifen, bis sie auch in einem permissiven Zeitalter nicht mehr anekken. Das Ethos wird auf das Betreiben gesellschaftlicher Veränderungen reduziert. Auch bei ihm schwindet das tröstende Geheimnis.

8.- Der Traditionalist schaut mit nostalgisch umflortem Blick in eine gute alte Zeit, die es nie gab.

- Der Progressist erträumt sich ein utopisches Morgen, das es nie geben wird.

Beide versäumen das Heute.

Natürlich habe ich diese Gegenüberstellungen typisiert und überzeichnet; rein ist all dies selten ausgeprägt. Aber alle diese Erscheinungen gibt es in der Kirche dieses Jahres. Einseitigkeiten in beiden Richtungen haben der Kirche erwiesenermaßen großen Schaden zugefügt und tun dies noch immer.

Wir brauchen Weisheit

Wir brauchen einen sechsten Sinn für das Wesentliche des Christseins. Wir brauchen den Gang zu den Quellen, den Blick auf den Kompaß, der sich nicht vom Vordergrund irritieren läßt. Wir brauchen eine besondere Sensibilität für die Frage: Was wollte Christus? Wenn wir diese Frage ernst nähmen, würde manches relativiert, was Traditionalisten verteidigen, und manches fragwürdiger, was andere leichthin als modernes Christentum bezeichnen.

Wir brauchen einen sechsten Sinn für das Positive. Wir dürfen uns das Wunder der Erlösung durch Christus nie durch das Hochspielen zeitgebundener Probleme verdüstern lassen. Ein Übermaß an Verdammung und Weltuntergangsstimmung ist kein Zeichen des Heiligen Geistes. Wer soll denn einen bejahenden Blick für dieses Dasein haben, wenn nicht der Christ?

Die Heilige Schrift redet nicht vom sechsten Sinn. Sie spricht von der Gabe der Weisheit. Und diese Weisheit ist im Letzten ein Geschenk, um das wir innig beten müssen.

(170 Zeilen/65 Anschläge)

(KNA/KK - 26/89)